Grundsätze abendländischer Erzieherweisheit

Autor(en): **Tschudi, Raimund**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **54 (1967)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-527505

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Halbmonatsschrift für Erziehung und Unterricht

Zug, 1. Februar 1967 54. Jahrgang Nr. 3

Schweizer Schule

Grundsätze abendländischer Erzieherweisheit[1]

Abt Dr. Raimund Tschudi OSB

Motto:

Ich habe in keinem Buche so viel Regierungsweisheit gefunden, wie in der Regel Benedikts.

(Cosimo de Medici)

Mitten in der dritten Session des Konzils am 24. Oktober 1964 erklärte Papst Paul VI. auf Monte Cassino den heiligen Benedikt als *Vater Europas.* Die Gegenwart einer großen Zahl von Konzilsvätern gab dem Festtag ein besonderes Gepräge, insofern die Bedeutung des hl. Benedikt als Schutzherr Europas gleich an diesem Tag weit über Europa hinausgriff auf alle Kontinente. «Ihr spürt hier gleich einem Wildbach, der zum majestätischen, geheimnisvoll rufenden Strom gebändigt ist, die *Geschichte,* wie sie abläuft, die *Kultur,* wie sie entsteht und dargestellt wird, das *Christentum,* wie es sich abmüht und behauptet, ihr fühlt den *lebendigen Atem der katholischen Kirche.*»

Der Papst nennt Monte Cassino, diese Wiege benediktinischen Lebens und den Prägeort abendländischer Kultur, «ein unvergleichliches Denkmal der Religion, der Kultur und der Kunst; eine Festung des Geistes, nicht der Waffen; eine erhabene Stimme, die waffenlos den Glauben und die Kultur verteidigte».

Wer immer die Geschichte kennt, weiß, in was für einer Zeit der Krise und des Aufbruches Benedikt lebte. Mitten in den Umbruch seiner Zeit hinein stellte er eine Stätte christlicher Lebensordnung, eine Stätte, wo christliches Leben in seinem Ursinn gepflegt wurde, wo sich Gebet und Arbeit in wohltätigem Gleichmaß durchdrangen, die natürlichen und übernatürlichen Kräfte im Menschen gleichermaßen betätigten und somit edle Menschlichkeit mit göttlichem Gnadentum verbanden. In diesem von der Welt getrennten seelischen Neubau lagen die Keime der großen religiösen und kulturellen Wirksamkeit der Klöster. An ihnen ist das Wort der Schrift: «Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und alles übrige wird euch hinzugegeben werden» auf eine großartige Weise wahr geworden. Die stillen, einsam über das Land zerstreuten Gottesburgen wurden zu Brennpunkten religiösen und kulturellen Lebens kraft eines innerlich wirkenden Gesetzes, wonach jedes gesunde Leben sich fortpflanzt. Sie verbanden Kreuz, Griffel und Pflug zu einer Einheit und wurden so die Träger einer Kultur, nicht weil sie bewußt Kultur schaffen wollten, sondern weil sie einfach ihr Leben in den Dienst jenes Geistes stellten, der immer Großes hervorbringt, wenn man, von ihm getragen, an die materiellen Dinge und an die Menschen selbst herangeht.

Angesichts der staunenerregenden, völkererziehlichen Erfolge drängt sich unwillkürlich die Frage auf: «Welches waren denn die Grundsätze, die die Erziehungsarbeit der Söhne des heiligen Benedikt so fruchtbar gestaltet haben?» Immer noch gelten die Worte des florentinischen Staatsmannes Cosimo de Medici: «Ich habe in keinem Buche so viel Regierungsweisheit» – das ist doch vor allem pädagogische Weisheit! – «gefunden, wie in der Regel Benedikts.» Die Regel ist ein Buch der Erziehungsweisheit, das, was Menschenkenntnis und geniale Meisterschaft der Menschenbehandlung betrifft, in der pädagogischen Weltliteratur kaum seinesgleichen hat. Man merkt es der Regel an,

[1] Aus dem ersten Teil des Referates «Christliche Erziehungsgrundsätze nach den Weisungen des heiligen Benedikt, Vaters Europas», gehalten an der Generalversammlung des Kantonalen Lehrervereins Schwyz in Einsiedeln.

daß der Verfasser selber ein Erzieher und Meister war, der zwar keine systematischen Anweisungen zur Erziehung gibt, dafür aber in jedem Abschnitt die Formung des ganzen Menschen vor Augen hält.

1. Autorität – Christliche Vaterschaft

Erziehung lebt stets und wird befruchtet aus dem Spannungsverhältnis von Autorität und Freiheit. Als Grundlage der Erziehung gilt dem heiligen Benedikt die Ehrfurcht von seiten der Schüler und die Autorität von seiten des Lehrers. Der heilige Benedikt stellt die Autorität auf das festeste Fundament: Urgrund und Quelle aller menschlichen Autorität ist Gott. Sie ist die stellvertretende Herrschaft Gottes, als Abbild der göttlichen Autorität und wie diese als Vaterautorität gedacht. Mit dieser Vaterautorität hebt die Regel Benedikts an:

«Lausche, mein Sohn, den Lehren des Meisters und öffne das Ohr deines Herzens. Nimm willig hin und erfülle im Werk die Mahnung eines so gütigen Vaters.»

Kernstück der Regel sind die zwei Kapitel über den Abt (2 und 64), worin er die väterliche Erzieher-Persönlichkeit schildert. Wiederholt erinnert er den Abt an seine Vaterschaft:

«Der Abt, der würdig befunden wurde, seinem Kloster vorzustehen, bleibe sich stets bewußt, wie er genannt wird (Abt = Vater) und er mache den Namen eines Oberen im Werke wahr.
Der Abt bedenke immer, was er ist; er bedenke, was für einen Namen er trägt, und er wisse: Wem mehr anvertraut ist, von dem wird mehr gefordert werden.
Er sei sich bewußt, daß er mit seinem Amt die Sorge für schwache Menschen, nicht die Gewaltherrschaft über starke auf sich genommen hat.»

Es ist nicht der rechtliche Paternitätsbegriff des antik-römischen Heidentums, wonach der Vater unumschränkter Autokrat ist, sondern der sittliche Vaterschaftsbegriff des Christentums.
‹Vater› ist, wer Leben vermittelt; wer, wie es in der Schrift heißt, *auctor vitae* = Lebensspender (Apg 3, 15) ist. Hier haben wir die Wurzel und Sinndeutung des Wortes *Autorität*. Urgrund und Quelle aller Autorität ist Gott. Darum steht auch an der Spitze des 2. Regelkapitels der Kernsatz: «Der Abt gilt im Kloster als der Stellvertreter Christi» – *creditur,* «das muß im Glauben erfaßt werden». Auf unser Gebiet übertragen heißt das: indem ich meinem Lehrer, meinem Vorgesetzten gehorche, leiste ich meinen Gehorsam nicht diesem oder jenem Menschen, der mich vielleicht begeistert, vielleicht auch abstößt, der vielleicht in der Lage ist, meine Unterwürfigkeit mit Gewalt zu erzwingen, sondern ich unterwerfe mich demjenigen, dessen Stelle er vertritt: Gott. Der Erzieher eine Offenbarung Gottes für den zu Erziehenden: Größeres läßt sich nicht sagen! Es klingt wie ein ferner Widerhall dieses alten Wortes, wenn wir in Goethes ‹Wilhelm Meisters Wanderjahre› lesen: «Das ist das Zeugnis, das wir von den Kindern verlangen, daß ein Gott droben sei, der sich in Eltern, Lehrern, Vorgesetzten abbildet und offenbart.» Wo diese Überzeugung herrscht, da wird der Gehorsam nicht nur erleichtert, sondern geadelt. Das Drückende oder gar Verletzende, das er namentlich für den jungen Menschen hat, wird ihm genommen, und die Gehorsamspflicht der Jünger mit ihrem berechtigten Bewußtsein persönlicher Menschenwürde versöhnt.
Benedikts Autorität ist weder brutale Gewalt noch schlaffe Weichheit und Nachgiebigkeit. Gerechtigkeit, Energie, Stärke, Liebe und Güte verbinden sich harmonisch in ihr. Die Dominante aber ist immer die Liebe. Hierin ist Benedikt vorbildlich geblieben. Liebe muß immer die Seele der Pädagogik sein und bleiben. Auf kraftvoller, liebender Vaterautorität beruhen die Erfolge pädagogischer Tätigkeit. Das setzt freilich hohe Anforderungen an die Erzieherpersönlichkeit voraus.
Um die Eigenschaften der Erzieherpersönlichkeit zu schildern, weist Benedikt auf Christus hin, der die Vaterschaft Gottes sichtbar vorgelebt hat.

Er sei, wie Christus, ein Hirte «und gehe den ihm anvertrauten Schafen klug und beharrlich nach, damit er keines verliere»; «er ahme am Guten Hirten das Beispiel zarter Liebe nach». *Er sei «ein kluger Arzt,* der es versteht, die passende Arznei anzuwenden».

Er sei ein Meister des Wortes und des Beispiels. «Je nach Zeit und Umständen wird er diesen in seine Grenzen verweisen, jenen mit guten Worten gewinnen. Jetzt zeige er den herben Sinn des Meisters, dann wieder die zärtliche Liebe des Vaters.»

Autorität läßt sich nicht dekretieren, sie will verdient sein: «Wenn also einer den Namen Abt an-

nimmt, muß er seine Jünger mit doppelter Lehre leiten, das heißt, was gut und heilig ist, zeige er eher in Werken als in Worten. – Den fähigen Jüngern lege er die göttlichen Gebote in Worten dar; den ungelehrigen und einfältigeren stelle er den Willen Gottes durch sein Tun und Lassen vor Augen. – Hat er seine Jünger gelehrt, daß etwas verboten ist, so zeige er auch in seinen Werken, daß man es nicht tun darf. Sonst könnte er selbst verworfen werden, nachdem er andern gepredigt hat.» – «Zur Übernahme des Amtes kommt nur in Betracht, wer mit einem würdigen Lebenswandel die Befähigung verbindet, andere in Weisheit zu lehren.»

2. Väterlichkeit – Gemeinschaft

Es ist die große Aufgabe der Erzieherpersönlichkeit, es dem Kind und Schüler *nicht bloß möglich, sondern auch leicht* zu machen, Christus in ihnen zu erblicken. Wie schwer ist das zu erreichen bei der unfertigen Jugend, die sich so leicht durch das Äußere, durch augenblickliche Stimmungen in ihrer Auffassung und ihrem Tun leiten läßt, deren angeborener Stolz sich gegen jede Unterordnung sträubt, und die für die Unzulänglichkeiten und Fehler der Vorgesetzten so scharfe Augen hat. Der Erzieher wird seiner Aufgabe nur dann gerecht werden können, wenn er selber sichtlich sich vor der höchsten Autorität beugt, mit andern Worten: wenn er sich in allem und jedem von der Gottesfurcht leiten läßt. Andererseits ist es aber auch immer etwas Großes um eine richtunggebende, vor Gott ihrer Verantwortung bewußten Persönlichkeit, der man sich getrost anvertrauen darf. An Benedikts Abt- und Vaterbild begannen die Menschen in der Zeit des Umbruchs wieder zu glauben, daß es echte Vaterschaft gibt. Da lernten sie wieder in gläubiger Gehorsamsbereitschaft aufzuschauen zu Gott, dem Vater, «von dem jede Vaterschaft im Himmel und auf Erden ihren Namen hat» (Epheser 3, 15).

Ist nicht die tiefste Not auch unserer Zeit, aus der alle andern Nöte entspringen, das Schwinden echter Autorität, das Fehlen des wahren Vaters, der Leben gibt, nicht bloß physisches, sondern geistiges Leben, innerliches Leben, Leben zur Entfaltung wahrer, christlicher Persönlichkeit? Nur in der Vaterschaft und in der von der väterlichen Autorität geeinten Gemeinschaft findet der heimatlos gewordene Mensch unserer Zeit wieder Geborgenheit und Heimat, Beständigkeit, Ruhe und Frieden. Und nur, wenn die Begriffe ‹Vaterschaft› und ‹Gemeinschaft› für den Menschen wirklich wertgefüllt sind, kann der Mensch sein Herz auch der Botschaft von der Vaterschaft Gottes und von der Gemeinschaft der Kinder Gottes öffnen. Wer mit vielen Menschen zu tun hat und in ihre Seele sieht, weiß, wie entscheidend für das Gottesbild das in der Jugend erlebte Vaterbild ist, und wie schwer manche Seelen sich Gott öffnen und Gott vertrauen, weil sie unter der Last des Vaters tragen.

3. Gewissenhaftigkeit und Verantwortungsgefühl

Wie die göttliche Autorität die Grundlage der menschlichen bildet, so schützt sie sie auch vor schädlicher Überspannung. Benedikt verlangt von der Erzieherpersönlichkeit, vom Träger der Autorität Gewissenhaftigkeit und Verantwortungsgefühl.

Hat er die Vaterautorität und Stellvertreterschaft Gottes in sich zu verkörpern, darf sein Regiment nicht Willkür sein, sondern er hat sich an das Gesetz Gottes zu halten: «Der Abt darf nichts lehren oder verfügen oder befehlen, was vom Gesetz des Herrn abweicht. Durch seine Weisungen und seine Lehren dringe der Sauerteig göttlicher Gerechtigkeit in die Herzen der Brüder.»

Haben Sie die Prämie (Fr. 3.50) für die Berufshaftpflicht-Versicherung schon einbezahlt?

Ein Lehrer organisierte ein Lager. Unter den Kindern befand sich ein Bettnässer. Zur Abwendung von entsprechenden Verunreinigungen mußte der Lehrer dieses Kind jede Nacht aufnehmen. Einmal wurde dies aber unterlassen, worauf das Unglück geschah. Ausgerechnet war noch das Gummituch verrutscht, so daß die Matratze gereinigt werden mußte.

Die Versicherung bezahlte Fr. 41.–.

Prospekt durch das Sekretariat des Katholischen Lehrervereins der Schweiz, Postfach 70, 6300 Zug.

Es ist geradezu auffällig, wie unermüdlich Benedikt den Abt immer wieder an die Rechenschaft, die er einst im Gerichte abzulegen hat, erinnert. «Vor allem darf er die Seelsorge für die ihm Anvertrauten nicht vernachlässigen oder als nebensächlich erachten, um sich mehr um vergängliche, irdische und hinfällige Dinge zu kümmern. Vielmehr sei er sich stets seiner Aufgabe bewußt: er hat Seelen zu leiten, für die er einst Rechenschaft ablegen muß.» Die Furcht Gottes soll bewirken, daß er mehr auf den Nutzen seiner Untergebenen schaue als darauf, seine Autorität geltend zu machen.

Das Wissen um die göttliche Vaterautorität und das Wissen um die Verantwortung wird den Erzieher auch dazu anhalten, den richtigen Weg zwischen Unparteilichkeit, Gerechtigkeit und individueller Behandlung zu finden. Der heilige Benedikt predigt keine schablonenhafte Gleichheit; er hofft vielmehr, daß das Verantwortlichkeitsgefühl den richtigen Ausgleich findet.
«(Der Abt) überlege, eine wie schwere und mühevolle Aufgabe er übernommen hat, Seelen zu leiten und der Eigenart vieler zu dienen. Indem er den einen mit sanfter Güte zu gewinnen sucht, den andern streng zurechtweist, auf den dritten mit Zureden einwirkt, den Eigenschaften und der Fassungskraft des einzelnen entsprechend, bringe er allen Verständnis entgegen, passe sich allen so an, daß er an den ihm anvertrauten Seelen nicht nur keinen Schaden leidet, sondern am Gedeihen einer guten Herde sich erfreuen kann.» Individualpädagogik!

4. Strenge und Gerechtigkeit

Gewiß, auch der heilige Benedikt ist kein Wolkensegler, der auf die naturhafte Güte des Menschen vertraut. Die harmonische Persönlichkeit wird nicht einfach geboren! Eine harmonische Persönlichkeit ist nur, wer den innern Zwiespalt beseitigt und den höheren geistigen Teil seines Wesens zur Herrschaft über den niederen, sinnlichen erhoben, ihn stark gemacht hat, um dessen ungeregelten Wünschen und Begierden siegreich entgegenzutreten, so daß ihm das gute Handeln gewissermaßen zur ‹zweiten Natur› wird. Dazu gelangt aber kein Mensch, der sich nicht geübt hat, das eigene Ich einem fremden Willen zu unterordnen. Treffend sagt darum Fr. W. Förster: «Der Gehorsam ist eine Elementarschule für jede opferwillige Unterordnung des natürlichen Menschen unter höhere Forderungen, eine Befreiung von der Starrheit des Eigenwillens, die uns so oft im Leben hindert, unserem besseren Selbst treu zu bleiben.» Der Mensch muß also erzogen werden. Das geht nicht ab ohne Führung und Lenkung. Der Erzieher soll, sagt Benedikt, die Milde des Vaters wie die Strenge des Meisters zeigen.

«Zuchtlose und Unruhige soll (der Abt) mit Strenge zurechtweisen. . . . die Nachlässigen und Verächter der Ordnung züchtigen und strafen. Zu den Übertretungen der Schuldigen darf er nicht schweigen: gleich im Entstehen, wo er es noch vermag, schneide er sie mit der Wurzel aus, eingedenk des Schicksals des Priesters Heli von Silo. Während er also bessere und lenksamere Seelen das eine und andere Mal mit ermahnenden Worten zurechtweist, bestrafe er die bösartigen und hartnäckigen, die stolzen und widerspenstigen gleich im Augenblick des Vergehens.»

So sehr Benedikt die Strenge betont, so großen Nachdruck legt er aber auch darauf, daß sie gerecht sei und frei von jeder Willkür.

«Der Abt darf nicht, als ob er eine unbeschränkte Macht besitze, Ungerechtes verordnen... Er mache im Kloster keinen Unterschied der Person: den einen liebe er nicht mehr als den anderen, es sei denn, daß einer in Tugend und Gehorsam besser befunden werde. Er erweise deshalb allen die gleiche Liebe und halte, je nach Verdienst, für alle die gleiche Zucht.»

Wer weiß, wie übermäßig empfindlich gerade die Jugend in dieser Hinsicht ist, wird dem Heiligen für diese eindringlichen Warnungen besonders dankbar sein. Ist das Vertrauen auf die Gerechtigkeit des Lehrers einmal erschüttert, so gelingt es ihm sehr schwer, es wieder zu gewinnen. Schon deshalb sind, wie der heilige Benedikt andeutet, alle Sentimentalitäten und alle gefühlsbetonten Freundschaften mit Schülern oder Schülerinnen zu verpönen, weil sie gewöhnlich eine Quelle von Ungerechtigkeit sind, würde sie sich auch nur darin äußern, daß der Erzieher immer nur den einen oder die andere aufruft, den einen sucht, mit dem einen sich abgibt, während die anderen die Empfindung haben, daß sie nichts gelten. Mag andererseits die Strenge auch scharf sein, so fügen sich ihr die Leute doch leicht, wenn sie gerecht ist.